

# Der Windhaspel : Bergsage

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663169>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«... würde natürlich sofort widerrufen werden,» erklärte Piccinelli hartnäckig. «Dann treffen wir uns also morgen wieder hier in der Hotelhalle ... mit Bargeld, wenn ich bitten darf!»

Am andern Morgen hatte Doktor Karst die Briefe in der Hand und Signor Piccinelli sein Geld.

Womit die Sache keineswegs abgetan war. Am Tag vor der Hochzeit erschien Signor Piccinelli und bot Doktor Karst Photographien der belastenden Briefe an.

«Ich habe damals zur Vorsicht gleich ein halbes Dutzend Kopien von den Briefen machen lassen,» erklärte der Künstler. «Ich mache es im Abonnement billiger. Sagen wir tausend pro Kopie. Wenn Sie wünschen, komme ich zweimal im Jahr. Sie können in Raten zahlen!»

Doktor Karst wünschte es nicht. Er kaufte alle Kopien und die Negative. Worauf er mit seiner kleinen Braut fröhlich Hochzeit feierte. Und wenn sie nicht geschieden sind, leben sie noch heute verheiratet ...

## Der Windhaspel

Bergsage von Jakob Hess

Man hatte von Gespenstern gesprochen, die im Hochtal umgehen sollten. Der Wirt des Gasthofes an der Strasse schien mehr als andere davon zu wissen. «Die Geister sind schlimm hier», raunte er heiser dem bei ihm sitzenden Gast ins Ohr. «Da ist zum Beispiel der Windhaspel. Habt ihr noch nichts von ihm vernommen?»

«Nein», meinte der Fremde, «bin ja nicht von hier. Könnt ihr mir Genaueres von ihm berichten? Der Name klingt lustig. Stammt er von Euch, Wirt?»

«Gewiss, Herr», erklang die scheue Antwort. «Dieses Gespenst erschien mir schon zu Anfang meines Talaufenthaltes, als ich der Witwe des früheren Besitzers die Liegenschaft hier abgekauft hatte, trotz Abmahnsens einsichtsvoller Leute, die mich davon unterrichteten, in dieser Schenke verkehre nur, wer Kirchgang und Beichte scheuen müsse, Gesindel der Strasse, Fremdarbeiter, von aussen zugeflogene Vögel, wie ich selber wohl einer sei. Oh, die Hiesigen kleben untrennbar zusammen, wie Honigzellen in einer Wabe.»

«Das ist überall in den Bergen so.»

«Was mich hier je länger je mehr gestört hat — ich achtete nur zuerst nicht so sehr darauf — das sind die rastlos hinfegenden Winde, talein-talaus, talaus-talein.»

«Ist das denn so schlimm?»

«Ihr hängt Wäsche ans Seil; sie flattert und knattert unaufhörlich, als wollte sie mit der Luft auf die Reise. Ihr raucht: der vermaledeite Wind entführt Euch die Kringel, eh sie Euch erquicken. Ihr singt: das Huijuh verschluckt Euch die Töne. Wind, Wind — in den Ohren, im Kopf und im Herzen. Er fährt durch die Fenster: er saust im Kamin: er putzt das Gehirn leer und stiehlt den Rosen im Garten den Duft schon im Entstehen. Ich könnt' ihn abwürgen, den ständigen Luftzug, zerränne er einem nicht zwischen den Fingern wie das ganze verrückte Leben.»

«Schon recht: aber Winde sind doch keine Geister. Ihr wolltet mir doch von diesen berichten.»

«Verzeiht, Herr! Bin ungewohnt des Erzählens. Ja, die Winde sind selber gewiss keine Geister, wohl aber die Kräfte, die sie umtreiben. So ist mir vor allen andern Gespenstern der Luftgeist als Windhaspel begegnet.»

«Wann denn?»

«In einer Nachmittagsstunde! Ich kann mich noch gut daran erinnern. Es war eine Zeit lang fast windstill gewesen. Nur einzelne Stösse irrten dahin, wie ziellose Stromer an den Kreuzwegen, und dies zur Zeit, da die Luft sonst gewaltsam wie ein Kriegsheer ins Tal hereinbraust.

Ich stand verduzt vor der Haustüre und auch die hohen Pappeln starrten wie gefrorene Rieseneiszapfen, anstatt wie gewohnt mit den Zweigen zu wippen.

Plötzlich aber kam um die Felswand, die den Grund talauswärts abschliesst, eine grauschwarze Gestalt geschlottert, auf einem Fuss hoppelnd; das zweite Bein wie einen Strick um das Stehbein gewunden, den Kopf in den Wolken, die saugend sich drehten, geradewegs über Dächer und Zäune, die sie fortriss, auf mich zuhaltend. Wie festgenietet blieb ich am Platze, das höllische Brausen in beiden Ohren, während das Kreiseln mich schwindeln liess und mir den Ekel in der Kehle hochtrieb. Auf einmal fühlte ich mich umschlungen, emporgehoben und ausgelöscht wie eine Kerze im jähen Luftzug. Als ich wieder ins Leben zurückfuhr, wie eine Hand in den Joppenärmel, sah ich mich hinter dem Hause liegen, mittendrin im gepflegten Krautbeet, während die Ziegel auf dem Dachfirst, vom Schreck emporgesträubt, bolzgrad aufstanden und die Pappelkronen nackt ragten, gleich gerupften Besenbäumen. Noch wirbelsinnig, schlich ich ins Haus; doch als ich die Stubentüre aufstiess, sah ich das Graugespenst am Tisch sitzen, dürr wie ein Denkmal ewigen Durstes. Es hatte sämtliche Trinkgefässe reihenweise vor sich hingestellt und mit Wein gefüllt, den es gierig austrank.

Mich erblickend, hielt es im Saufen ein, ergriff meine Hand wie die Zange den Nagel und tanzte verrückt mit mir durch die Gaststube. Die Gläser hüpfen im Takt auf dem Tisch, die Flaschen wackelten gleich Betrunknen und der Staub wirbelt bis zur Decke. Schon war ich nahe daran, das Bewusstsein zum zweiten Mal einzubüssen. Da stauchte der Kerl mich auf einen Stuhl und befahl mir rauh, die Spielkarten zu mischen.

Das ergab nun ein höllisch fesselndes Spiel. Gewann' ich und legt' ich die Hand auf die Karten, dann verschwanden sie mir unter den Fingern: gewann er, dann flogen sie zu ihm zurück, ohne von ihm berührt worden zu sein. «Du gefällt mir, Wirt», säuselte er, als er ein paar Mal gewonnen hatte. «Wir werden uns nächstens wiederfinden, denn mir behagen Freunde wie du und eine solch lotterhafte Gaststätte. Bis dahin stundest du mir die Zeche. Hoch kann sie sich ja nicht belaufen. Ich habe doch nur ein wenig genippt. Dabei standen zehn leere Flaschen

umher. Doch bevor ich mich aufgerafft zum Entgegenen, war mein Gast schon im wabbernden Mittag entschwunden. «Das kann ja gut werden», brummte ich düster, während ich das Geschirr forträumte. «Wer weiss, ob der dürre Kerl überhaupt Geld hat? Am liebsten wär's mir schon, er käme nicht wieder. Im übrigen mutet er mich bekannt an. Wo bin ich denn nur dem langen Elend, dem Vetter Durstig schon einmal begegnet?» So sann ich, die leeren Gläser spülend. Dieses Halbmondgesicht mit dem Wackelkinn? Diese stechend laurigen Spieleraugen? Diese wabbelnde Riesengestalt mit Armen und Beinen, die aussahen, als hätte sie ein grausamer Henker auf einer Leiter langgezogen?

Da roch es mir auf wie ein Brand im Heustock. War das nicht mein lustiger Jugendbekannter, den ich stets Stangenhans benamst und zum Trunk und Kartenspiel verführt hatte? Mich hat das Trinken noch nie umgeworfen. Er aber war daraufhin, wie man mir vorwarf, ein haltloser Wanderer geworden, ohne Ziel und ohne Heimat; verloren für die Gemeinschaft derer, die fleissig wirkend Nützlichtes schaffen.»

«Schade!»

«Ja, Herr — die Flamme des Uebels nimmt zu und frisst weiter, so lange noch Triebkraft der Jugend sie nährt und unterhält. So ist wohl in unabweisbarer Folge aus dem lustigen Stangenhans das graue Schreckgespenst geworden, das als Windhaspel durch Wald und Flur wirbelt, aller Welt zum Schaden und Aerger.

Wundert's Euch, kehrt es besonders gern und häufig bei mir, dem Schuldigen ein; mein Hirn verwirrend, mein Gut verzehrend, mit dem verwünschten Kartenzauber mich verspottend und daran erinnernd, wie töricht es ist, im Spiel mit Blättern sich über die Zeit hinwegzutauschen, die uns zum Handeln verliehen wurde. Was nützen die Kartenmischer am Wirtstisch im grossen Spiele der Völker und Zeiten, im spannenden Schach des Menschenlebens?

Der Windhaspel — missversteht mich nicht, Herr! — ist an sich gar kein unebener Bursche, nur gewalttätig, fahrig und launisch. Mich quält er mit Recht. Bettelt er traurig: «Gib mir meinen guten Namen wieder», und fiebern seine unrastigen Augen nach einem Ruheplätzchen auf Erden; dann möcht' ich am liebsten vor lauter Scham auf den Zehenspitzen durchs Zimmer tanzen, und jeder Landstreicher, der bei mir einkehrt, schlot-

tert herbei als lebendiger Vorwurf, dem ich aufwarte, ohne ihm hernach jemals die Zeche abzuverlangen. So werd' ich die Strassenbrüder nicht los; denn jeder berichtet seinen Kumpanen von der wunderbarlich gastfreien Wirtschaft im durstigen Tal der brausenden Lüfte, und jeder Stromer, welcher mich aufsucht, bringt

mir einen Gruss vom Windhaspel mit. Jetzt aber wollen wir abrechnen, Fremder! Ich höre den Wind draussen wieder sausen und meine Seele wird unruhig. Lebt wohl und denkt daran, wandert ihr weiter: Auch unsere Taten haben Füsse und werden uns irgendwo wieder begegnen, wie mir der ruhelose Windhaspel.»

## Beim Durchblättern eines Modejournals

### *Männlicher Kommentar*

Was, schon wieder eine neue Mode? Wenn unsereiner auch so rasch wechseln wollte! Aber eben, vielleicht ist es nötig, dass sich die Mode wandelt, die Textilkrise, von der man ja soviel liest, würde sonst noch schlimmer. Aber (zur Frau gewendet), dass ich zur Hebung dieser Textilkrise beitragen soll, das steht dann noch nirgends geschrieben!

Was meinst Du — ein schwarzgraues Tweedkostüm möchtest Du gern. Nein, ich finde Tweed so einen werktäglichen Stoff; selbst die schlanksten Frauen sehen darin so «bummelig» aus. Aha, ein Tweedkostüm ersetze Dir einen Uebergangsmantel und das letzte habest Du fünf Jahre getragen. Gut . . . man kann dann noch drüber reden. Reden habe ich gesagt.

Also die Hüte! Nun, Du als Frau findest sie entzückend. Männer sind da unheilbare Romantiker. Kleine Hüte mögen besonders zum Autofahren praktisch sein, aber so richtig hübsch finden wir die Frauen halt nur in grossrandigen Hüten. Vielleicht, weil man da nicht jedes Rünzelchen und Schönheitsfehlerchen sieht. Grosse Hüte geben den Frauen so ein geheimnisvolles Etwas. Ehrlicher, frischer und offengesichtiger sagst Du, seien die kleinen Hüte. Aber eben, Männer wollen bei den Frauen gar nicht immer Ehrlichkeit.

Uebrigens, da sehe ich, dass Samt wieder zu Ehren kommt. Das ist wirklich gescheit von der Mode. Denn kein zweiter Stoff schmeichelt einer Frau so sehr. Ein Abendkleid aus Samt, das ist wirklich etwas vom Vorteilhaftesten, das eine Frau tragen kann. Ja, auch Du meine Liebe . . . natürlich! Aber ihr werdet immer gleich persönlich. Frauen tragen Samt im allgemeinen gut, das heisst noch nicht, dass Du auch gleich eines haben müssest.

Was sehe ich, die Abendkleider haben wieder breitere Träger? Sie sind in einer Art Unterrockform geschnitten. Früher nähten die Mädchen im Handarbeitsunterricht solche braven Unterrocke. Woher ich das wisse? Hatte ich etwa keine Schwestern? Nein, das gefällt mir jetzt nicht, ich fand die schulterlosen Kleider viel schöner. Es gibt fast keine Frau mit hässlichen Schultern . . . nun, nun, deswegen brauchst Du jetzt nicht so sauer zu blicken. Schliesslich hat unsereiner auch einmal antike Kunst angesehen. Ich denke da zum Beispiel an die Venus von Milo!

Wie, die Jupes sollen länger werden? Damit man sie im nächsten Frühling wieder kürzen muss. Behüte, und jetzt kommt gar die gradlinige Girl-Mode von 1928 wieder. Fehlt nur noch, dass man dazu wieder Charleston tanzen müsste. Schöne Zeiten waren das damals — nur die Frauen sahen aus, als ob sie in Sack und Nachtopf gingen. Jawohl, die Hüte hatten solche Formen. Soviel ich sehe, ist es diesmal nicht so schlimm. Aber es muss ein Männerfeind sein, der die Mode der losen Jacken, der gradlinigen Mäntel und der schlotternden Kostüme lanciert. Jawohl, ein Männerfeind, weil diese Mode das meiste, was die Männer an einer Frau anziehend finden, verhüllt. Nun ja, es liegt an den Frauen, das letzte Wort zu sprechen!

Nett, dass es wieder Pelzkragen an Mänteln und Jacken gibt. Sie gefallen mir besser als die neuen Rollkragen an Kleidern und Pullovern, die machen den Frauen so kurze Hälse. Und die Haare muss man dazu auch kurz schneiden, und davon bin ich nicht begeistert. Haha, Du denkst meine Liebe, ich sei den Pelzkragen zugetan, weil ich glaubte, sie ersetzen die Pelzmäntel. Nein, so naiv bin ich wieder nicht. Aber wahrscheinlich halten es die